Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

141 (20.6.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. V. 3370.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 141 | **Donnerstag, den 20. Juni 1935** | **106. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens hat überall in der Welt stärksten Eindruck gemacht.

*

Pariser Blätter geben der Mißstimmung über das Flottenabkommen Ausdruck; Minister Eden wird nun am Freitag von London nach Paris fahren, um zu beruhigen und weitere Pakte vorzubereiten.

*

Im Prager Parlament hat bei der Aussprache zur Regierungserklärung die Sudetendeutsche Partei ihre Forderungen auf Erhaltung des deutschen Volkstums mit Nachdruck vertreten.

*

Der flämische Frontkämpferverband wendet sich gegen das zwischen Frankreich und Belgien bestehende Militärabkommen.

*

An verdorbenem Pferdefleisch erkrankten in Bielefeld 20 Personen; eine von ihnen erlag der schweren Vergiftung.

*

Das Aufkommen an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben hat sich auch im Monat Mai weiter gut entwickelt.

Die soziale Selbstverwaltung

Anordnung zur Bildung des Reichsarbeits- und Wirtschaftsrates in der Deutschen Arbeitsfront.

DNB. **Berlin,** 19. Juni. Wie die NSK meldet, hat der Reichsleiter der DAF folgende Anordnung erlassen:

In Ausführung der in der Leipziger Vereinbarung vom 21. März 1937 vorgesehenen sozialen Selbstverwaltung aller schaffenden Deutschen wird der Aufbau und der Aufgabenbereich des Reichsarbeits- und Wirtschaftsrates wie folgt festgesetzt:

Ausführungsbestimmungen:

1. Einberufung:

Der Reichsarbeits- und Wirtschaftsrat wird durch den Reichsleiter der DAF im Benehmen mit dem Leiter der RWK einberufen.

2. Mitglieder:

Dem Reichsarbeits- und Wirtschaftsrat gehören an:

a) die Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaften,
b) die Leiter der Arbeitskammern,
c) die Leiter der Reichsgruppen,
d) die Leiter der Hauptgruppen,
e) die Leiter der Wirtschaftskammern,
f) Einzelpersonen im gegenseitigen Einvernehmen. Für die Zugehörigkeit als Mitglied des Reichsarbeits- und -Wirtschaftsrates ist die Einzelmitgliedschaft zur DAF Voraussetzung.

3. Aufgaben:

Der Reichsarbeits- und -Wirtschaftsrat hat die Aufgaben:

a) die Bearbeitung der ihm von der Reichsregierung, der DAF und der RWK übertragenen Aufgaben vorzunehmen.
b) In gemeinsamen Erörterungen wesentliche und grundsätzliche sozialpolitische und wirtschaftliche Fragen zu beantworten, zu klären und zur Durchführung für die zuständige Stelle vorzubereiten.
c) Kundgebungen der Regierung, der DAF und der RWK entgegen zu nehmen.

4. Allgemeines:

a) Der Sitz des Reichsarbeits- und -Wirtschaftsrates ist Berlin,
b) Der Verlauf der Sitzungen des RAWR wird von einem Protokollführer protokolliert.

gez. Dr. Robert Ley, Reichsleiter der DAF.

Die Anordnung, die von Dr. Ley am 19. Juni unterzeichnet worden ist, tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Im Monat Juli absolute Versammlungsruhe

DNB. **Berlin,** 20. Juni. Der „V.B." veröffentlicht folgende NSK-Meldung: Der Reichspropagandaleiter der NSDAP. gibt folgende Anordnung bekannt:

Das erste halbe Jahr 1935 ist abgeschlossen. Wieder haben in Tausenden von Versammlungen die nationalsozialistischen Redner in unermüdlicher Arbeit und restloser Pflichterfüllung Abend für Abend Aufklärungsarbeit in Stadt und Land geleistet. Das zweite halbe Jahr, insbesondere Herbst und Winter, werden neue große Anforderungen an ihre Kräfte stellen. Um ihnen die zur Erfüllung der bevorstehenden Aufgaben notwendige Ausspannung und Zeit zur Erholung zu gewähren, ordne ich deshalb für den Monat Juli eine absolute Versammlungsruhe an.

gez. Dr. Göbbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Adolf Hitlers Beitrag zum Frieden

DNB. **Berlin,** 20. Juni. Unter obiger Ueberschrift weist der „V.B." darauf hin, daß die deutsch-englische Flotteneinigung von der Presse der ganzen Welt als ein weltgeschichtliches Ereignis von höchster Bedeutung ausführlich gewürdigt wird. Als bemerkenswerteste Tatsache des Echos der internationalen Presse kann, so schreibt das Blatt, heute festgehalten werden, daß die Blätter mehr und mehr das überragende staatsmännische Genie des deutschen Führers Adolf Hitler zu würdigen beginnen und die Bedeutung verstehen lernen, die die verantwortungsbewußte Friedenpolitik des Führers für den ganzen Kontinent hat. Der „V.B." fährt dann fort: Das nationalsozialistische Deutschland kann heute mit Genugtuung auf den bisher zurückgelegten Weg seines außenpolitischen Kampfes zurückblicken, und es sieht heute mehr denn je in Treue und Dankbarkeit auf seinen Führer, dessen innere Größe und geistige Ueberlegenheit, dessen Zielsicherheit und unbeugsame Kraft Deutschland von einem zweitklassigen Staat zum gleichberechtigten und gleichgeachteten Faktor der Weltpolitik gemacht hat. Wenn die ausländische Presse heute das Flottenabkommen einen Sieg Adolf Hitlers nennt, so ist gerade diese Feststellung für das deutsche Volk die höchste Ehre, und es weiß, daß der Mann, in dessen Händen sein eigenes Geschick sicher ruht, auch den Weg zeigen wird, um ganz Europa den Frieden zu bringen.

*

Fortsetzung der Londoner Besprechungen

Verhandlungen über technische Fragen.

DNB. **London,** 19. Juni. Die Verhandlungen der Flottensachverständigen nahmen am Mittwoch ihren Fortgang. Es wurden hauptsächlich techniche Fragen erörtert.

Botschafter von Ribbentrop hatte am Mittwoch eine längere Aussprache mit dem ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office, Sir Robert Vansittart.

*

Starker Eindruck des englisch-deutschen Flottenabkommens in Südslawien

DNB. **Belgrad,** 19. Juni. Das deutsch-englische Flottenabkommen erregt in Südslawien außerordentliches Aufsehen. Die Presse verzichtet zwar auf eigene Stellungnahmen, allein in politischen Kreisen wird das Abkommen desto lebhafter erörtert. Dabei wird einmütig unterstrichen, das ihm ungewöhnliche Bedeutung zukomme. Durch den Vertrag habe England große Vorteile erhalten, während andererseits die zwischenstaatliche Stellung Deutschlands außerordentlich gekräftigt worden sei. Der Abschluß des Freundschaftsvertrages mit Polen, die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und schließlich das Flottenabkommen mit England seien Meilensteine in der Außenpolitik des Dritten Reiches, das mit größter Zielsicherheit und überraschenden Erfolgen neue Wege beschreite.

Andererseits hat das Abkommen in jenen Kreisen, die es noch immer bedauern, daß Berlin nicht in Verhandlungen zum Abschluß des Ostpaktes eingetreten ist, enttäuscht.

Die holländische Presse würdigt die Bedeutung des Flottenabkommens.

DNB. **Amsterdam,** 19. Juni. Dem erfolgreichen Abschluß der deutsch-englischen Flottenkonferenz wird in hiesigen öffentlichen und in politischen Kreisen größte Bedeutung beigemessen. Allgemein ist man der Ansicht, daß Deutschland einen großen diplomatischen Erfolg errungen habe. Man erwartet als Folge des Londoner Abkommens eine weitgehende politische Annäherung zwischen England und Deutschland und damit eine neue Entwicklung in der europäischen Lage.

„Algemeen Handlesblad" betont in einem längeren Kommentar, daß England offensichtlich die Politik von Stresa preisgegeben und in einer direkten Einigung mit Berlin mehr Vorteile erblickt habe. Die Erklärung für diese überraschende Wendung in der Haltung Englands dürfte in der Erwägung zu suchen sein, daß das Schwergewicht der englischen Flottenpolitik angesichts der Zuspitzung der Lage im Fernen Osten nicht länger in Europa liege, und daß England darauf bedacht sein müsse, die infolge der Politik Japans in Bedrängnis geratenen Interessen des britischen Imperiums zukünftig energischer als bisher zu schützen.

„Maasbode" begrüßt den Abschluß der deutsch-englischen Flottenübereinkunft als einen wertvollen Friedensfaktor in der europäischen Politik, dessen Tragweite nicht unterschätzt werden dürfe. Es werde nun Aufgabe des französischen Außenministers Laval sein müssen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich an die englisch-deutsche Verständigung eine französisch-deutsche Ernährung anschließen könne.

In einer im „Telegraaf" auf der ersten Seite veröffentlichten längeren Betrachtung des Berliner Berichterstatters dieses Blattes wird dargelegt, das Deutschlands außenpolitische Isolierung nunmehr der Vergangenheit angehören dürfte. Das Verdienst für den von der deutschen Diplomatie errungenen großen praktischen und auch moralischen Erfolg gebühre Adolf Hitler selbst. Die große Reichstagsrede des Führers habe ihre Auswirkung auf England nicht verfehlt.

Handschlag über den Kanal

Der erste Erfolg der deutschen Realpolitik

Durch die deutsch-englische Flottenvereinbarung, die am Dienstag in London unterzeichnet wurde, ist, abseits der jahrelangen Bemühungen um irgend ein positives Resultat auf dem Gebiete der Abrüstungspolitik, der erste praktische Schritt getan worden, um wirklich eine Begrenzung der Rüstungen, wenigstens, auf dem Sondergebiet der Seestreitkräfte, zu erreichen. Das gelang nach verhältnismäßig kurzen Verhandlungen, die allerdings durch die Reichstagsrede des Führers von vornherein eine feste tragfähige Grundlage erhalten hatten. Es war in der Geschichte der Diplomatie eine Neuerung, daß die eine der beiden Verhandlungsparteien offen und freimütig ihren Standpunkt darlegte und ein klar umrissenes Angebot machte, an dem ein Herumdeuteln nicht gut möglich war. Der Verlauf der Londoner Beiprechungen hat gezeigt, daß die Engländer für die Fairneß dieser Methode durchaus empfänglich sind. Die verständnisvolle Haltung der englischen Regierung bei den jetzt beendeten Verhandlungen kann nicht genug hervorgehoben werden.

Aber wenn man auf die Wurzel der deutsch-englischen Unterhaltung zurückgeht, — und sie liegt eben in jener Reichstagsrede — dann stellt sich der Erfolg von London als ein ganz persönlicher Erfolg des Führers dar. Das Flottenabkommen, an dessen Zustandekommen und an dessen Formulierung der Botschafter v. Ribbentrop ein hochanzuerkennendes Verdienst hat, ist eine politische Tat Adolf Hitlers. Die deutsch-englische Flottenrivalität, die die europäische Atmosphäre vor dem Weltkriege vergiftete und in der einer der Keime zu diesem verhängnisvollen Ringen der Völker lag, ist mit der jetzt getroffenen Vereinbarung aus der Welt geschafft. Sie regelt das Verhältnis zwischen der deutschen und der englischen Flotte, so wie der Führer das seinerzeit klipp und klar in seinem Angebot aussprach, ein für allemal und für alle Zeiten. Es wird einen neuen Streit über Flottenbauten zwischen den beiden Völkern nicht mehr geben.

Daß so zwischen zweien der größten europäischen Völker die Möglichkeit eines Konfliktstoffes beseitigt wurde, ist allein schon eine Garantie für den europäischen Frieden. Sie wurde geschaffen nicht durch ein kleinliches Feilschen um technische Einzelheiten, wie denn das ganze Abkommen in seinen Grundzügen überhaupt nicht als ein technisch-diplomatisches gewertet werden darf. Seine Grundlage ist das Ethos, auf dem die Politik des neuen Deutschland aufgebaut ist. Man hat einst über die Gleichberechtigung Deutschlands verhandelt, man hat ein Dokument darüber aufgesetzt, daß sie dem Reiche zugebilligt werden soll. Man hat sie ihm praktisch trotzdem verweigert, und das schöne Protokoll von Lausanne, das bestimmt war, ein Stein in dem neu zu errichtenden Friedensgebäude Europas zu werden, hat nicht verhindert, daß seitdem die politischen Spannungen sich verschärften und den Erdteil schließlich mit einem neuen Ausbruch kriegerischer Leidenschaften bedrohten. Da erklärte Adolf Hitler namens der Reichsregierung und namens des deutschen Volkes, daß die Nation sich nunmehr die ihr kraft ewigen Rechts zustehende Gleichberechtigung selbst zurücknehme. Er verkündete gleichzeitig die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit auf der Grundlage dieser Gleichberechtigung. In Genf, der Stadt der papiernen Nachkriegsdiplomatie, formulierte man einen Protest. Aber in London traten die Vertreter zweier Völker, die beide das tiefe Ethos des deutschen Schrittes begriffen und anerkannten, auf dem Boden dieser Gleichberechtigung zusammen, und nun zeigte sich, daß erst auf ihm die Verständigung über eine heikle und vorher umgangene Frage nicht nur möglich, sondern auch leicht war. Die gegenseitige Achtung und das Verständnis für die wahren Interessen des anderen Teiles waren eine bessere Hilfe für den staatsmännischen Willen der Partner, als das Mißtrauen es jahrelang gewesen war.

Der Erfolg von London ist aber auch dem Umstande zuzuschreiben, daß man das zu behandelnde Problem begrenzte. Auch darin liegt die Annahme eines Grundsatzes, den der Führer in seiner Reichstagsrede aussprach und empfahl, als er sich gegen die Diskutierung vager Maximalforderungen wandte. In London war man von vornherein darauf eingestellt, eine europäische Frage zu lösen. Die darüber hinausgreifenden weltpolitischen Zusammenhänge, die an das Flottenabkommen anknüpfen könnten, sind nicht berührt worden. Es ist keine Präjudizierung der kommenden Fünfmächte-Verhandlungen über eine etwaige Erneuerung des Flottenabkommens von Washington erfolgt. Es sind aber auch keine Abhängigkeiten davon geschaffen worden. Es handelte sich um nichts weiter, als darum, im europäischen Raum eine Verständigung über eine Frage zu erzielen, deren Regelung lebenswichtig für die Sicherung des europäischen Friedens ist. Und das ist gelungen. Vielleicht wirkt dieses Werk von London beispielgebend. Es ist ein neuer Beweis für die deutsche These, daß internationale Vereinbarungen dann am leichtesten und am fruchtbarsten

zu erzielen sind, wenn sie zwischen zwei Mächten getroffen werden, die ihre Interessenlage gegenseitig genau überblicken, und es ist ein Gegenbeweis gegen jene Tendenz zu Paktabschlüssen zwischen einer Vielheit von Staaten, die in den letzten Jahren die europäische Politik hypnotisiert hat. Wenn auf das Beispiel des deutsch-englischen Flottenabkommens von London ähnliche Abmachungen mit anderen Staaten folgen sollten, so würde niemand das mehr begrüßen als das Deutsche Reich, das in dieser Methode das eigentliche „Sicherheitssystem" erblickt.

Vielleicht war es nicht zufällig, daß während der Zeit, in der die deutschen und englischen Delegierten über die Flottenvereinbarung verhandelten, der Prinz von Wales in einer Versammlung englischer Frontkämpfer den deutschen Frontkämpfern und damit dem deutschen Volke die Hand zu verständnisvoller Einigung engegenstreckte. Die englische Politik, so selbstbewußt sie immer war und so sehr sie sich auf die Wahrung der besonderen britischen Belange verstand, ist im Grunde immer von der Achtung auch vor dem Gegner und vom Willen zu einem auf der Achtung vor seinen Rechten begründeten Frieden getragen worden. Die Reichstagsrede des Führers hat deshalb seinerzeit jenseits des Kanals Saiten berührt, die im politischen Denken des Engländers immer mitschwingen. Die Niederschrift von London zeigt, daß das Ergebnis kein bloßer Gefühlston, sondern politische Wirklichkeit ist.

*

Aufnahme des Flottenabkommens in Paris

Paris, 19. Juni. In den großen Pariser Nachrichtenblättern wird das deutsch-englische Flottenabkommen nicht nur als Sonderabmachung über ein bestimmtes Gebiet, sondern auch im Hinblick auf die Möglichkeit einer weiteren Annäherung zwischen Berlin und London gewürdigt.

Der „Petit Parisien" sagt, die Deutschen hätten den Briten das Abkommen vorgeschlagen, das die offenkundige Unterlegenheit der deutschen Kriegsmarine auf ewig festlege. Die Briten seien auf diesen „ausgezeichneten Handel" schleunigst eingegangen. Die Stellung des Londoner Kabinetts werde dadurch befestigt. Das Blatt bemerkt dann zu dem bevorstehenden Besuch Edens in Paris, England wünsche offenbar den unbestreitbar schlechten Eindruck zu verwischen, den der rasche Abschluß des deutsch-englischen Abkommens in Frankreich hervorgerufen habe und bedauert das Verschwinden der guten Gewohnheit, der vertrauensvollen Zusammenarbeit der drei Westmächte. Allgemein gesehen, enthalte das Flottenabkommen übrigens nichts, was für Frankreich oder für Italien besonders zu fürchten wäre.

Der „Matin" spricht von „einem Ereignis von außerordentlichem Ernst", das auf die Beziehungen zwischen Frankreich und England beträchtliche Rückwirkungen haben könne. Man habe in Paris diesmal nicht damit gerechnet, daß so schnell eine so umfassende Regelung erfolge. Wie könne man, wenn England so aus der Reihe tanze, sich die enge Zusammenarbeit in Zukunft vorstellen, nachdem die Einheitsfront der ehemaligen alliierten Hauptmächte aus der Kriegszeit eine der besten noch verbliebenen Friedensbürgschaften gewesen sei? Das Flottenabkommen sei für Deutschland und besonders für Botschafter von Ribbentrop ein beträchtlicher Erfolg und stärke die Stellung des Reichskanzlers gegenüber den Mächten.

„Journal" hebt hervor, daß das Abkommen Frankreich die volle Entschlußfreiheit lasse. Wenn England den Standpunkt vertrete, das Abkommen könne eine allgemeine Regelung der Flottenfrage nur erleichtern, so müsse man dem entgegenhalten, welchen Vorteil das Reich aus einem „Manöver in aufgelockerter Schützenlinie" ziehen könne.

„Petit Journal" schreibt, man müsse anerkennen, daß das Abkommen zwar ein unbestreitbarer Erfolg der Hitler-Diplomatie sei, aber auch ein ebenso unbestreitbarer Erfolg für den britischen Admiralstab, der, ohne Zeit zu verlieren, die Aussicht verwirklichte, die ihm die Reichstagsrede des Führers geboten habe. Wenn Louis Barthou, anstatt sich in seiner Denkschrift vom 17. April 1934 auf eine rein verneinende und unfruchtbare Haltung zu versteifen, sich nicht darauf beschränkt hätte, die Aufrüstung Deutschlands zu verurteilen, sondern versucht haben würde, mit dem Reich über die vorgeschlagenen Begrenzungen für das Landheer zu verhandeln, das Frankreich vor allem angehe, dann würde man sich jetzt wahrscheinlich nicht in dieser Lage befinden. „Oeuvre", „Le Jour", „Ere Novelle", „Populaire" und „Echo de Paris" nehmen in scharfer Form gegen das Flottenabkommen Stellung, zum Teil mit gehässigen Angriffen gegen England, dem u. a. „Bruch der englisch-französischen Solidarität" vorgeworfen wird.

„Echo de Paris" nennt dabei das deutsch-englische Flottenabkommen das Ende der englisch-französischen Politik nach der Londoner Erklärung vom 3. Februar, die am 17. April in Stresa durch den Beitritt Italiens bestätigt und verstärkt worden sei. Die zwischen Deutschland und England ausgetauschten Briefe seien für Adolf Hitler außerordentlich ermutigend. Er habe über den von den englischen und französischen Ministern verkündeten Grundsatz des unteilbaren Friedens triumphiert. Das Blatt umschreibt dann die nunmehrige französische Verhaltungslinie wie folgt: Etwaige französisch-englische Flottenbesprechungen dürfen nicht in London, sondern müssen in Paris geführt werden. Frankreich darf nicht mehr weiter eine schiedsrichterliche Tätigkeit Englands anerkennen, die sich ohne Berücksichtigung der französischen Belange auswirkt.

*

Londoner Blätter zum Flotten-Abkommen

London, 19. Juni. Das deutsch-englische Flottenabkommen, das die englische Regierung einer halbamtlichen Mitteilung zufolge als einen Beitrag von sehr großer Bedeutung für die ganze Zukunft der Flottenbegrenzung betrachtet, steht im Vordergrund der Betrachtungen der gesamten englischen Presse. Mit wenigen Vorbehalten begrüßen die Blätter das Abkommen als einen Beitrag zur Befriedung Europas.

Die „Times" schreibt, das Abkommen sei endgültiger und umfassender, als man es anfangs hätte vermuten können. Beide Seiten seien offensichtlich bemüht gewesen, eine Verständigung zu erzielen, und beide Teile hätten Zugeständnisse gemacht — „der einzige Weg, auf dem internationale Vereinbarungen jemals erzielt werden können. Das tatsächliche Ergebnis schafft zum mindesten einen viel befriedigenderen Zustand, als er vor 1914 vorhanden war". Damals habe der deutsche Flottenbau das Tempo angegeben. Jetzt bestimme England seine eigenen Flottenerfordernisse und Deutschland regele die seinigen in einem Verhältnis von 35:100. Die nächste Absicht der britischen Regierung sei es jetzt, ohne Zögern das mit dem deutsch-englischen Flottenabkommen begonnene gute Werk fortzusetzen und Frankreich und Italien sowie Sowjetrußland ebenfalls zu Besprechungen einzuladen, um die deutsch-englische Verständigung in ein allgemeines Abkommen für die Begrenzung der Flotten einzupassen. Nach einem Hinweis auf die französischen Befürchtungen wegen des deutsch-englischen Abkommens sagt das Blatt, Deutschland werde durch die Annahme von 35 v. H. der britischen Tonnage in eine Stellung versetzt, die eine dauernde Ueberlegenheit der französischen Flottenstärke bedeutet. Wenn Frankreich darauf bestehe, seine Flottenstärke zu erhöhen, dann müßten die britische und die deutsche Regierung ohne Zweifel ebenfalls Erhöhungen in Erwägung ziehen. Ein überstürztes Vorgehen anderer Länder würde gerade das Uebel fördern, das die deutsch-englische Abmachung verhindern wolle. Man brauche wohl kaum zu sagen, daß England mit dem Abschluß des Flottenabkommens nicht die geringste Absicht auf eine Minderung seiner guten Beziehungen zu Frankreich und Italien oder etwa auf eine Minderung der Verpflichtungen, durch die es bereits gebunden ist, verfolgt habe. Locarno stehe fest. England suche keine neuen Verständigungen auf Kosten alter Freundschaften. Im Gegenteil werde jetzt jede Bemühung gemacht werden, andere Länder in ein allgemeines Abkommen über die Begrenzung der Flottenstärken zu bringen. Die neue britische Regierung, so fährt die Times fort, habe ihre Arbeit für den Frieden und die Festigung der Verhältnisse unter guten Vorzeichen begonnen. Der neue englische Außenminister Sir Samuel Hoare müsse wohl zufrieden sein, daß er seinen Namen unter dieses Schriftstück setze. Der Führer der deutschen Abordnung, von Ribbentrop, müsse ebenfalls wohl erfreut sein über den erfolgreichen Abschluß der ihm vom Führer übertragene amtlichen Aufgabe.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" betont, in britischen Kreisen messe man dem von Deutschland gemachten Zugeständnis, daß es an dem festgesetzten deutsch-englischen Flottenverhältnis ohne Rücksicht auf den Flottenbau anderer Länder festhalten werde, große Bedeutung bei. Diese neue Methode einer Annäherung an die Begrenzung könne bei gutem Willen zu greifbaren Ergebnissen führen. Sie sei eine praktische Grundlage für die späteren Flottenverhandlungen.

Die liberale „News Chronical" schreibt: Das deutsch-englische Abkommen ist ein Markstein in der Weltgeschichte. Es ist seit dem Kriege das erste Abkommen für Rüstungsbegrenzung, dem Deutschland willig beigetreten ist. Es entspringe Deutschlands eigener Initiative, und ist auf einem Gebiete abgeschlossen, auf dem vor dem Kriege, die deutsch-englische Rivalität am stärksten und gefährlichsten gewesen ist. Man darf zumindest hoffen, daß dieses Abkommen der erste praktische Schritt zum endlichen Aufbau des Friedens und der Verständigung sein mag.

Die „Morningpost" nennt das Abkommen einen unzweifelhaften Fortschritt in der Sache des Friedens, da es die Lage kläre und die Stärke der deutschen Flotte dauernd festsetze. Im übrigen habe das Abkommen aber gewisse weniger günstige Seiten. In diplomatischer Hinsicht geben die Umstände, unter denen es abgeschlossen worden sei, zu Befürchtungen Anlaß. England habe z. B. diesen Schritt unternommen, ohne vorher seine Vertragspartner zu befragen.

*

Polnische Stimmen zum Flotten-Abkommen

Warschau, 19. Juni. Das Regierungsblatt „Gazeta Polska" bringt zur Unterzeichnung der deutsch-englischen Flottenverständigung einen Spitzenartikel ihres Berliner Korrespondenten. Darin heißt es, für Deutschland bedeute es eine große Genugtuung, daß Großbritannien die deutsche Forderung von 35 v. H. der britischen Flotte angenommen habe. Der Artikel weist darauf hin, daß Deutschland in einigen grundsätzlichen Punkten Entgegenkommen gezeigt habe. Der fertiggestellte Entwurf der englisch-deutschen Verständigung sei ein Erfolg der deutschen Diplomatie und ein persönlicher Erfolg des Botschafters von Ribbentrop. Bezüglich der Haltung der Großmächte zu der deutsch-englischen Verständigung erinnert der Artikel daran, daß die Vereinigten Staaten keine Widerspruch gegen die deutschen Forderungen erhoben hätten, daß Japan grundsätzlich zustimmend, wenn auch mit einigen Vorbehalten geantwortet und Italien nichts gegen die deutschen Flottenforderungen einzuwenden habe. Frankreich dagegen stehe auf dem Boden der Bestimmungen des Versailler Traktats und verteidige den Grundsatz von der gegenseitigen Abhängigkeit aller Rüstungen und vom Zusammenhang der Rüstungsfrage mit der Sicherheitsfrage.

*

Die schwedische Presse zum Abschluß des deutsch-englischen Abkommens.

DNB. **Stockholm**, 19. Juni. Das deutsch-englische Flottenabkommen hat hier, obgleich die Tatsache selbst bereits durch ein Abendblatt vor zwei Tagen vorweggenommen wurde, größten Eindruck hervorgerufen. Sogar das Hauptorgan der Regierungspartei „Sozialdemokraten" konnte nicht umhin, das Ergebnis von London als deutschen Sieg zu bezeichnen.

„Svenska Dagbladet" erklärt u. a., Hitler habe durch das Londoner Abkommen einen unbestreitbaren Erfolg errungen. England sei hier unabhängig von Stresa einen eigenen Weg gegangen. Es sei darum möglich, daß England auch bei den Verhandlungen über ein Luftabkommen ebenso wenig Rücksicht auf die französische Forderung nach kollektiver Sicherheit nehmen werde. Das Blatt glaubt, daß sowohl die U-Boot-Klausel als auch die vorgesehenen Möglichkeiten für eine über das Abkommen hinausgehende deutsche Aufrüstung kaum anders denn als eine Warnung an die Adresse der Unterzeichner des französisch-sowjetrussischen Paktes aufgefaßt werden könnten.

„Stockholms Tidningen" ist der Ansicht, daß Frankreich das Flottenabkommen nicht ohne Grund mit Unruhe betrachte, denn man erblicke in Frankreich darin mit Recht ein Anzeichen für eine beginnende Wendung der britischen Außenpolitik.

Immerhin nehme die Welt doch dankbar zur Kenntnis, daß die Gefahr eines Wettrüstens nunmehr beseitigt sei.

„Dagens Nyheter" enthält sich zunächst einer eigenen Stellungnahme und räumt der französischen Stellungnahme sehr viel Platz ein.

„Aftonbladeh" hebt u. a. hervor, daß die französische Presse das Abkommen kühl und bedauernd aufgenommen habe.

Tages-Anzeiger

Donnerstag, den 20. Juni 1935.

Bad. Staatstheater: „Das Kätchen von Heilbronn", 19½—22¼.
Skala-Theater: „Gern hab' ich die Frau'n geküßt", 7 und 8¾.
Markgrafen-Theater: Greta Garbo in „Der bunte Schleier, 7 und 8¾ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Eine Nacht in Venedig", 7 und 8¾ Uhr.

Das große Einmaleins

ROMAN VON HANNA PASSER

4. Fortsetzung

„Eben deswegen, Herr Doktor! Ich habe den Akt nochmals genau durchstudiert. Da sind noch Anfechtungsmöglichkeiten! Man könnte Bearbeitung Referendar Wieland zuteilen ... hat sich glänzend eingearbeitet, der junge Mann, ist zuverlässig, strebsam, hat vor allem eine hervorragende juristische Begabung ... Fingerspitzengefühl ... tja, Sie haben da eine ganz ausgezeichnete Kraft in ihm."

Das will was heißen beim alten Holzer, der sonst mit seinem Lob der Angestellten äußerst sparsam ist.

Darum freut sich Manfred auch besonders, der gleich fragt: „Zulage ...?"

„Nein, vorläufig noch nicht", wehrt der Bürovorsteher entschieden ab. „Zweihundertfünfzig Mark monatlich sind durchaus angemessen für einen jungen Juristen, der sich auch noch als Mensch erst einmal die Hörner ablaufen muß. Dazu ist aber mehr als das unbedingt notwendige Kleingeld von Übel. Herr Doktor kennen meinen Standpunkt!"

„Gewiß, ich kenne und ... anerkenne ihn", fügt sich der junge Anwalt in der ihm eigenen, sofort für seine Person einnehmenden herzlichen Liebenswürdigkeit.

„Die Konferenz mit der Erdölgesellschaft ist nun endgültig für übermorgen, 4 Uhr nachmittags, festgesetzt", fährt Holzer in seinem Bericht fort.

„Da haben Sie mir also noch eine vierundzwanzigstündige Galgenfrist herausgeschunden", bemerkt Manfred. „Hm ... will sie nutzbringend zu nochmaligem Aktenwälzen verwenden ... arg verzwickte Sache!"

Der Alte nickt.

Dann mahnt er:

„Wollen Herr Doktor aber trotzdem nicht außer acht lassen, an der morgigen Sitzung der Anwaltskammer teilzunehmen."

„Muß das wirklich auch sein?" In komischer Übertreibung mimt Manfred in Ton und Geste ein ungezogenes, widerspenstiges Kind.

„Landgerichtsrat Hardegen wird sprechen." Holzer sagt es ruhig, ohne besondere Betonung.

Und doch ist diese einfache Feststellung von unmittelbar starker Wirkung auf Manfred.

„Ach so ..." murmelt er, indes ein Schatten sich über die offenen Züge des sympathischen Jungmännergesichts legt und die guten, warmen Augen einhüllt.

Auf die Hardegens muß er freilich ganz besondere Rücksicht nehmen, immer und überall. Das ist auch ein Erbteil, ebenso wie diese Kanzlei ...

Irgendwo klirrt eine Fessel. Sie kettet Manfred an jene Last, die seine junge Würde zur schweren Bürde macht. Unter ihrem Gewicht senkt er langsam den schmalen, rassigen Kopf über die Akten auf seinem Schreibtisch ...

* * *

Holzer verläßt die ruhige Charlottenstraße, in der sich das Thornsche Büro befindet, und biegt Unter den Linden ein. Dort brandet in seiner Vielfalt Lärm und Getriebe dieses vornehmsten Verkehrszentrums Berlins.

Seit Jahr und Tag geht Kamill Holzer um die gleiche Stunde diesen gleichen Weg. Geht ihn mechanisch, versponnen in seine eigenen Gedanken, inmitten des schrillen Klingelns der Bahnen, des Hupens der Autos, der heiser geschrieenen Ausruferstimmen der Zeitungshändler.

Betritt, seiner Gewohnheit gemäß, den Zigarrenladen Ecke Mauerstraße, wo für den Stammkunden bereits zwei extra prima schwarze Brasil vorbereitet sind.

Steckt, wie immer, eine davon gleich an, und will sich nach der üblichen kurzen Wechselrede über Wetter und Befinden grüßend entfernen, als sein Blick zufällig die auf dem Verkaufstisch liegende Abendzeitung streift.

„Völliger Zusammenbruch des Bankhauses Sanders — Bilanzfälschungen! — Devisenschiebungen! — Selbstmord des jetzigen Alleininhabers Erich Sanders! — Skandal in der Hochfinanz — 200 Angestellte brotlos ..."

Große Lettern! Fettgedruckte Überschriften! Ausrufungszeichen! Sie tanzen einen tollen Reigen vor Holzers erschrockenen Augen.

„Gestatten Sie ..." würgt er mit heiserer Stimme heraus und tastet nach dem Blatt.

Als er die Einzelheiten der ihn so sehr erschütternden Sensationsnachricht liest, gelingt es ihm, sich äußerlich zu fassen.

„Danke!" sagt er gelassen, lüftet den Hut und geht. Aufrecht und unbewegt, wie stets. Aber sein Herz hämmert schmerzhaft: „Das Kind ... o Gott, das Kind ..."

Längst ist die lebhafte Straße zu Ende. Holzer hat das Brandenburger Tor passiert und geht, eingehüllt in eine dumpfe, ausweglose Betäubung, mit schweren, schleppenden Füßen durch den Tiergarten. Sieht nichts von dem zagen Blühen des Vorfrühlingstages ...

„Das Kind ... o Gott, das Kind ..." ringt es sich schließlich in lautlosem Flüsterton von seinen trockenen Lippen.

In plötzlichem Besinnen hält er das nächste leere Taxi an, das langsam die Charlottenburger Chaussee entlangkommt.

„Konstanzer Straße sechzehn", sagt er dem Chauffeur und läßt sich mit einem leisen Achzen in die Polster des Wagens fallen.

* * *

Behutsam auf den Zehenspitzen geht Wanda Kleemann über den kleinen Korridor zwischen Küche und Badestube ihrer Zweizimmergartenwohnung, ängstlich bemüht, jedes überflüssige Geräusch zu vermeiden.

Ganz verängstigt blicken dabei die sonst so munteren Blauaugen.

Diese kummervolle Miene paßt gar nicht in das runde von krausem Braunhaar umrahmte, rotbackige Apfelgesicht mit der kleinen, vergnügten Stupsnase.

Ein tiefer Seufzer entringt sich der Brust des hübschen jungen Mädchens, während sie das Teegeschirr vom Küchenbüfett in dessen oberstes Fach stellt. Dabei muß sie ihre kleine, ein wenig zur Fülle neigende, aber gerade noch zierliche Gestalt etwas recken.

(Fortsetzung folgt.)